

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **76 (1998-1999)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

1734 :46:16



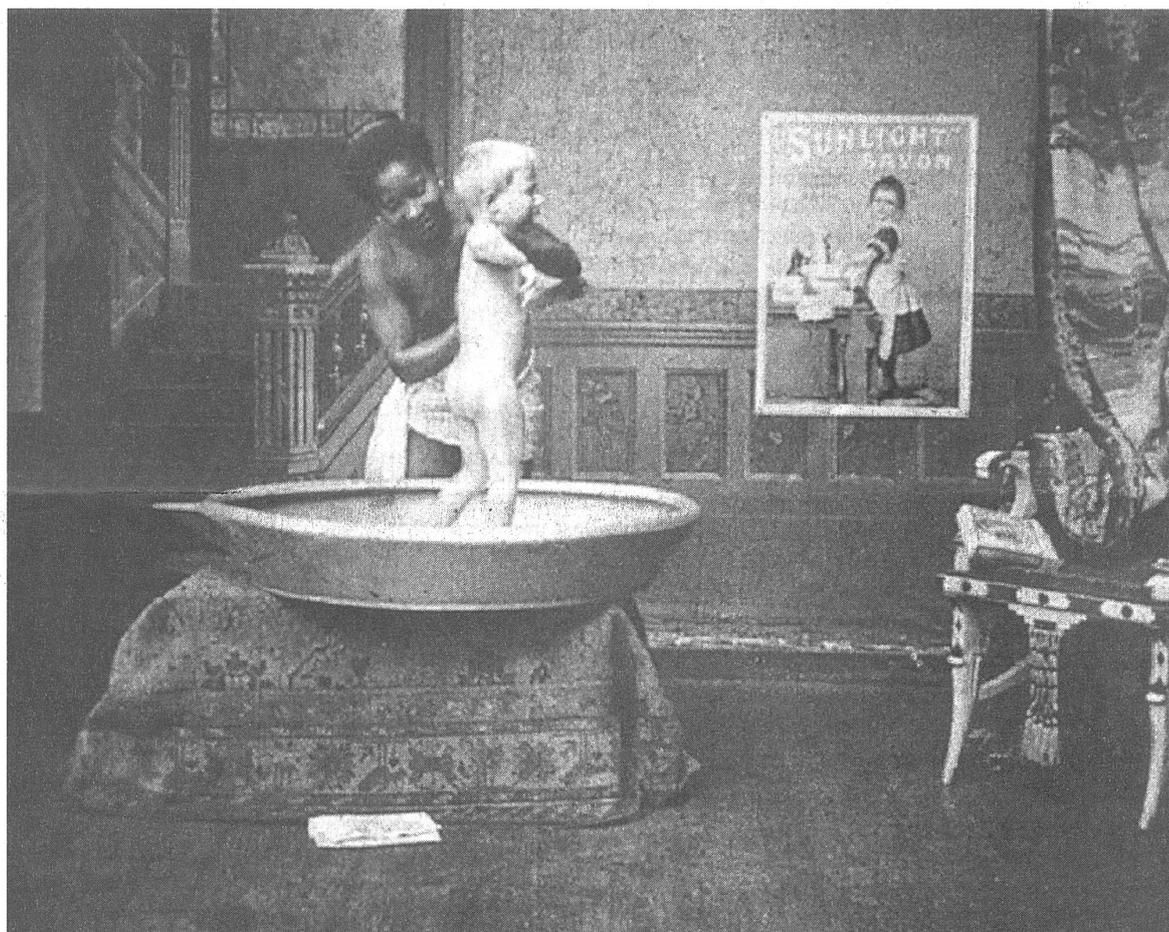
ZÜRCHER STUDENTIN

76. Jg. - Nr. 12
12. Juni 1998
Auflage: 12 000

4 / 8:50
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**



Schweizer Werbespots

Stilblüten aus 100 Jahren Werbefilm

(Seite 3)

Jenische Kinder Professor Sablonier im Interview *(Seite 8&9)*

Genussmittel Teufelszeug oder Gottesgaben? *(Seite 7)*

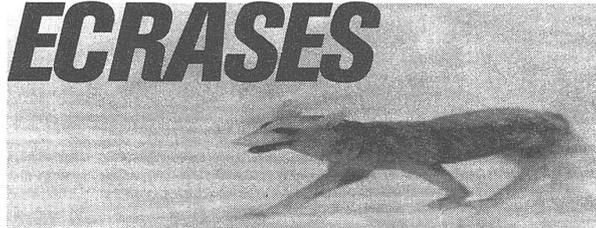
Während Jahren wurden jeni-
sche Kinder ihren Familien
weggenommen und in Erziehungsan-
stalten, Heime oder Pflegefamilien
gesteckt. Organisiert vom «Hilfs-
werk» der Pro Juventute und subven-
tioniert vom Schweizer Staat, ver-
suchte man den Kindern der Fahren-
den durch strenge Erziehung ihre
«Laster» (oder anders: ihre Kultur)
auszutreiben (vergleiche Seiten 8 &
9). Der Historiker Roger Sablonier –
er hat einen Bericht über das «Hilfs-
werk» mitverfasst – äussert sich im
Interviews zur Wiederholung solcher
Greuelthaten in der Geschichte wie
folgt: «Ein genaues Wissen, was ge-
schehen ist, kann davor bewahren,
hier nochmals ins selbe Fahrwasser zu
kommen. Die Eigendynamik von In-
stitutionen in der Diskriminierung
sieht man eben häufig erst im Nach-
hinein. (...) Wenn Sie nicht mehr si-
cher sind, ob der Nachbar nicht den
Eidgenossen spielt und hinterherum
die Vergasung der Zigeuner befür-
wortet, dann stimmt etwas nicht mehr
– und das war der Fall.»

Verdeutlichen wir uns diese Worte
und lassen die letzten Tage passieren,
so stimmt wohl auch in Zürich und
Bern einiges nicht. Mehr als 55 Pro-
zent sind auf die faulen Argumente
der SVP hereingefallen und haben
ihren rassistischen Ängsten Luft ge-
macht. Und auch der Bundesrat hat
nicht viel aus der Geschichte gelernt.
Während nach der Veröffentlichung
des zweiten Eizenstattberichts die
sechs Herren inklusive Frau Dreyfuss
schwiegen, findet Herr Koller bei der
Verteidigung der Ausschaffungen
nach Kosovo seine Stimme wieder.
Noch am Dienstag fand er, ein Aus-
schaffungstopp müsse international
koordiniert werden, die Schweiz dür-
fe nicht als Insel Beschlüsse fällen.

Haben wir diese Worte nicht schon
zu genüge gehört? Die Worte des
strammen Mannes erscheinen sehr
unglaubwürdig, haben doch etwa
Österreich, Frankreich und diverse
deutsche Bundesländer die Ausschaf-
fungen nach Kosovo gestoppt. Es
fragt sich, ob da nicht gewissen politi-
schen Strömungen nachgegeben wur-
de, genau denjenigen, welche Herr
Sablonier in seinem Schlusssatz er-
wähnt.

Für die Redaktion
Thomas

CHIENS ÉCRASÉS



DER BALL IST RUND

Die italienische Mannschaft schleppt eine Tonne Spaghetti und 10'000 Espressi nach Frankreich, und die Engländer haben Mini-barverbot. Was wohl die übrigen Fussballer tun? Richtig, sie geben Interviews.

Was ein gefühlvoller Heber ist, wissen wir mittlerweile. Ebenfalls, dass Fussballer bisweilen vom Feeling her ein gutes Gefühl haben. Wer allerdings die wahren Rosinen will, muss genauer hinhören. Dann zeigen sich unter anderem leichte Diskalkulie, die sich in einem Satz wie «Zwei Chancen, ein Tor – das nenne ich hundertprozentige Chancenauswertung» äussert, grandiose Formulierungsfähigkeiten bei Berti Vogts («Die Breite an der Spitze ist dichter geworden»), verdrehtes Zeug («Wir dürfen jetzt nur nicht den Sand in den Kopf stecken», Lothar M.) und schliesslich eine eigenen Logikgesetzen folgende Denkweise. Dazu noch einmal Herr Vogts: «Ich glaube, dass der Tabellenerste jederzeit den Spitzenreiter schlagen kann». Tja, da gibts nichts anzufügen, höchstens ein weiteres Zitat: «Zuerst hatten wir kein Glück, und dann kam auch noch Pech dazu».

Naja, ganz so doof sind die Fussballer gar nicht. «Das ganze wird bloss von den Medien hochsterilisiert». Genau.

FINDE DEINEN GESCHMACK

Die Zähne mit Energy-Bull-Geschmack Putzen, das bietet Trybol laut Tagblatt im «Züri Trend» als neuen Wind im Mundpflegebereich. Zum Nachspülen gibt es in der gleichen

Reihe neben Zitrone und Kirsche auch ein La-
kritze-Mundwasser. Leider noch nicht er-
schienen sind Ohrentropfen mit Kiwi-Ge-
schmack oder zwischen den Zehen-Wässer-
chen mit Kaviar, damits auch so richtig schö-
ne Krümmelchen gibt.

KARTOFFELACKER IM WELTALL

Die NASA hat sich ebenfalls des Geschmack-
problems angenommen, allerdings in einem
etwas anderen und bedeutenderen Rahmen:
Die Ernährung der Astronautinnen lässt
schon seit längerem zu wünschen übrig, Tu-
bennahrung und Fertigenus dominierten
bisher den Speiseplan.

Da nun Marsflüge und eine wirklich funk-
tionierende Raumstation anstehen, sind neue
Wege gefragt. Selbstversorgung ist das
Schlagwort der Stunde. Viehzucht wolle man
zwar nicht gerade betreiben, aber künftig sol-
len sich die Raumfahrerinnen vermehrt agrar-
ischen Tätigkeiten zuwenden – die Anlage
von Beeten für Weizen, Kartoffeln, Sojaboh-
nen, Erdnüssen, Tomaten, Karotten, Reis und
Kopfsalat sei durchaus vorstellbar. Diesbe-
zügliche Experimente mit schnellwachsen-
den Samtfussrüblingen seien ein voller Er-
folg gewesen. Netter Nebeneffekt dieser
Pflanzungen wäre, dass die Exkremate der
Besatzung gleich als Dünger verwendet wer-
den könnten.

Bleibt die Frage, wie sich die Situation mit
der zunehmenden Enttabuisierung von Dro-
gen aller Art entwickeln wird. Eigener Hop-
fen? Tabak-, Hanf- und Coca-Zöglinge?

Space man...



UNTER DEM DIKTAT DES KONSUMS

100 Jahre Schweizer Werbefilm – eine Retrospektive des urschweizerischen Alltags ist im Museum für Gestaltung bis zum zweiten August zu sehen. Spiegel einer Gesellschaft, die von Schokolade und Käsefondue lebt und auf saftigen Alpweiden wohnt.

Sie lauern überall und niemand bleibt verschont – Werbebotschaften sind ständige Begleiterinnen und egal wo wir hingehen, die perfiden Spots machen hinter keiner Toilettentüre halt. Von irgendwoher sticht immer ein penetrantes Plakat in die Augen oder säuselt eine Stimme, die mit aller Kunst der Verführung zu neuem Konsum animiert. Die richtigen Produkte benutzen, und schon läuft's vom Job bis ins eheliche Bett wie geschmiert. Das Motto lautet kaufen, konsumieren und wegwerfen. Es ist Ausdruck einer konsumierenden Gesellschaft.

Die Werbegeschichte ist auch Teil unserer eigenen Biographie – oder wer bringt mit Kindheit nicht auch irgendwo Leisi Quicks und dergleichen in Verbindung? Im Umkehrschluss heisst das auch, dass alte Werbefilme nostalgische Gefühle erwecken, zumindest für diejenigen, die als Kind überhaupt Fernsehen durften. Meine Mutter war nicht wie Mama Miracoli, und trotz Meister Proper konnte ich mich nicht im Fussboden spiegeln. Pickel verschwanden leider nicht mit Clearasil, und auch Timotei brachte den ersehnten Prinzen auf dem weissen Pferd nicht herbei.

Zeithistorische Dokumente

Werbefilme sind aber auch wertvolle Zeitzeuginnen und dokumentieren den Alltag. Sie sind Abbild des jeweiligen Zeitgeistes und widerspiegeln eine Gesellschaft, in der Werbung immer im Wandel ist und sich den sozio-kulturellen Veränderungen anzupassen hat, um ihre Wirkung nicht zu verlieren.

Die Geschichte des Werbefilms ist aber auch eine Fundgrube für allerlei Betrachtungen über den Schweizer Alltag und das schweizerische Selbstverständnis. Die Ausstellung von Regula Bockler und Pascal Derungs bietet einen Einblick in unsere Vergangenheit, wo noch keine Schatten, verursacht durch goldige Barren aus den braunen Zeiten, die Idylle heiler Bergwelt zerstört haben.

Mit Klischees wurde schon immer gespielt. Kein Wunder, wird die Schweiz im Ausland mit Schokolade, präzisen Uhren (die sogar James Bond gefallen), Geld, Banken, Bergen und Kühen in Verbindung gebracht. Das Klischee ist voll erfüllt und dies haben wir im Wesentlichen der Werbung zu verdanken.

Krieg bedeutete aber auch Werbung für Bürgersinn, Recycling und Notvorrat. Statt für Konsumgüter zu werben, wurden Propagandafilme im Auftrag der eidgenössischen Ämter produziert. Erst die Nachkriegszeit und der damit verbundene wirtschaftliche Aufschwung brachte die Kinowerbung zum Blühen. Das Bedürfnis, Konsumgüter zu kaufen, wuchs und bot der Werbebranche neue Perspektiven.

Die internationale Vernetzung hatte zur Folge, dass 1954 erstmals Werbefilme in Cannes prä-

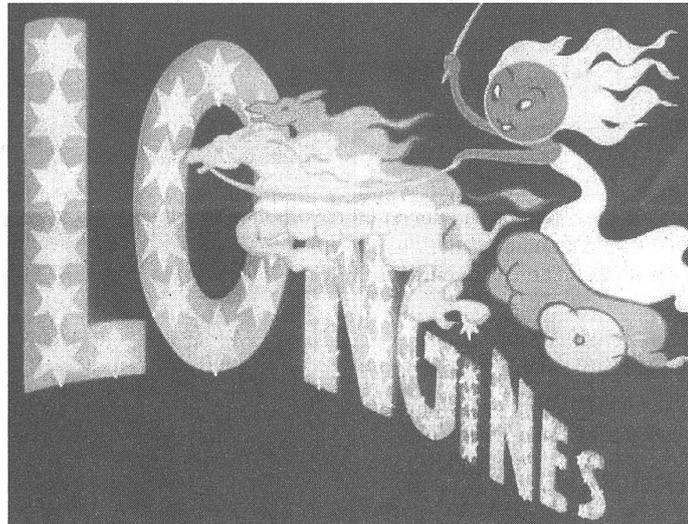
an die Familie, so wurde auf einmal die Frau als Adressatin von Werbebotschaften entdeckt.

Mit dem Aufkommen von Marktforschung und Studien über das Kaufverhalten fand man heraus, dass rund achtzig Prozent aller Kaufentscheide von der Frau getätigt werden. Die Werbebotschaft wurde feminisiert, was jedoch nichts mit Emanzipation zu tun hatte. Das Bild der Frau war klar als Heimchen am Herd definiert, daran änderte sich nichts. Berufstätige Frauen waren beinahe inexistent, mit wenigen Ausnahmen. Eine solche Ausnahme bildete die Sekretärin, welche ihrem Chef durch die Zubereitung von Incarom-Kaffee zu gefallen wusste. Die Werbung versprach den Frauen mehr Freiheit und mehr Lust dank Küchenmaschinen, die ihnen die Arbeit erleichtern oder abnehmen sollten. Unabhängigkeit und Freiheit durch Konsum sozusagen.

Frapant ist zu sehen, wie kurzlebig unsere Gesellschaft ist, wie sich das Welt- und Gesellschaftsbild bereits in einer Zeitspanne von fünf Jahren zum Teil drastisch verändert. Wie das Heimchen am Herd zur Diva wird, auch wenn sich Waschmittelwerbungen immer noch an die Frauen richten. Zeiterscheinungen wie die sexuelle Revolution in den sechziger Jahren oder die neue Welle von der Familie hin zum Single-Dasein, finden ihren Anschlag in den Spots. Den Werberinnen, immer auf der Suche nach neuen Trends, stets auf der Hut, nicht durch Altbackenes zu langweilen, entgeht nichts.

Die Werbung verhilft zur Schweizerischen Identität, auch wenn Möbel Pfister nicht mehr so urchig daherkommt. Omo wäscht weisser – oder war es Persil? Weisse Westen, schmutziges Geld in unschuldigen Händen. L'Oréal, weil ich es mir wert bin. Ohne Dings kein Bums und ohne Bums ein Viagra. So einfach ist das. Die Welt ist schön. Schöne heile Welt. Zumindest im Werbefilm.

Christina Hubbeling



Frau als Herrin der Lage: Werbefilm für Longines Uhren

Ihren Anfang nahm die Geschichte des Werbefilms am 7. Mai 1896, als drei Frauen zu sehen waren, die in einem Garten waschen und Wäsche zum Trocknen aufhängen. Rechts und links im Bild gut sichtbar zwei Holzkisten mit der Beschriftung Sunlight Seife. Damals sprach man von Propaganda- und Reklamefilmen, wobei es sich um dokumentarische Aufnahmen mit Werbeabsichten handelte. Erst später entstanden Werbefilme in Form einer fiktionalen Geschichte. Solche Reklamefilme waren ganze Märchen und für unsere Nerven äusserst strapaziös, hatten sie doch nicht selten eine Dauer von bis zu fünf Minuten (heute dauert ein Spot ca. dreissig Sekunden). 1930 wurden erstmals Tonfilme produziert und das Schwarzwisse bekannte Farbe.

miert wurden. Die Schweiz konnte sich durchaus sehen lassen und gewann sogar auf Anhieb die Palm d'Or, den Prix special, sowie zwei weitere Auszeichnungen. Eine drastische Veränderung erfuhr der Werbefilm, als Reklame im Fernsehen aktuell wurden. War die Zuschauerin im Kino genötigt, vierminütige Spots über sich ergehen zu lassen, so war das Publikum vor dem Fernseher nicht bereit, sich solches anzuschauen. Deswegen wurden die Spots kurzerhand auf die Hälfte ihrer Spielzeit reduziert.

Frauen hinter den Herd

Interessant ist jedoch der Aspekt der Frau in der Entwicklungsgeschichte des Werbefilms. Richteten sich die Werbespots bis anhin

Die Ausstellung im Museum für Gestaltung dauert vom 27. Mai – 2. August. Das Projekt umfasst zusätzlich eine mehrteilige Fernsehserie, eine Publikation und eine Veranstaltungsreihe.

Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.

Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/634 22 80

ZS

Diesen Platz kannst du mieten.
Telefon 01 / 261 05 70

Die Hochschularbeit präsentiert:

Viele Deutungen - eine Wirklichkeit?

Interdisziplinäre Vortragsreihe
zum Gespräch zwischen
Naturwissenschaften,
Philosophie und Theologie
jeweils Di, 14-täglich,
18.15-19.45 Uhr, Uni Zürich,
Rämistr. 74, Raum 321

16.6.: Die Wirklichkeit, in der wir leben: Biologisches Erkennen und Deuten

Prof.em. Dr. Hans Moor,
Biologie (ETH)

Infos: Hochschularbeit der Evang.-ref.
Landeskirche, T 01 258 92 90,
F 01 258 91 51 oder Ausschreibung
in den Vorlesungsverzeichnissen der
Hochschulen von Zürich

Die Hochschularbeit präsentiert:

Gottesdienst
«Frauengespräch»
Ein Gottesdienst über Michal,
Abigail und Bathsheba

Do, 18.6. 1998

18.30 Ch. Scheffel, Orgel:
Werke von Frauen

19.00 Gottesdienst
gestaltet von Student-
innen der Theologischen
Fakultät Zürich

Hochschulpfarramt der
Evang.-ref. Landeskirche,
Tel 01-258 92 90

Auf **JOB**suche?

SIE

sind kommunikativ,
flexibel und arbeiten gerne im
Team
WIR

beschäftigen das ganze Jahr

StudentInnen

für mindestens 3 Wochen
zur Werbung von
Passivmitgliedern
(Aussendienst)

Wesser und Partner
Seestr. 45, 8702 Zollikon
Tel: 01 395 44 10

Tonne zu vermieten



Grosses Zimmer mit Gardero-
benraum zu vermieten: Juli-
Oktober; Wohnung kann
übernommen werden. Nähe
Milchbuck (12Min mit Tram
bis Uni), 4er-WG in neu
renovierter Altbau-5½ Zim-
merwohnung mit Geschir-
rwaschmaschine, Wiener
Bäckerstube im Parterre,
nähe Park und Schwimm-
bad: 553Fr. inklusive
Tel: 01/312 26 94 ,
Milo, Mösi, Matthias

Wir (zwei Studentinnen, 30
und 35) suchen per 1.
August oder evt. früher
MitbewohnerIn in günstige
Altbauwohnung in der Alt-
stadt von Winterthur (S-
Bahn-Anschluss nach Zürich).
Tel. 052/213 01 40

WEIRD
Wild WET
das tosende unifest
sucht
HelferInnen
Bettina 041 370 81 58

27. Juni '98



Fahrstunden
ab **Fr. 76.-**
im Abo

Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-



strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

ZS-ABO

EIN JAHR FÜR 30.-

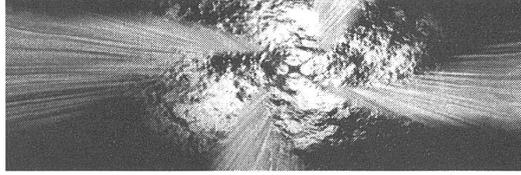


Ich bin entrüstet!
Man hat mir bisher
die ZS vorenthalten.
Die Misere muss
sofort ein Ende haben.
Her mit diesem Blatt!

Senden an:
ZS, Abos, Rämistr. 62,
8001 Zürich
Tel. 01/ 261 05 70
Fax 01/ 261 05 58

Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ, Ort: _____

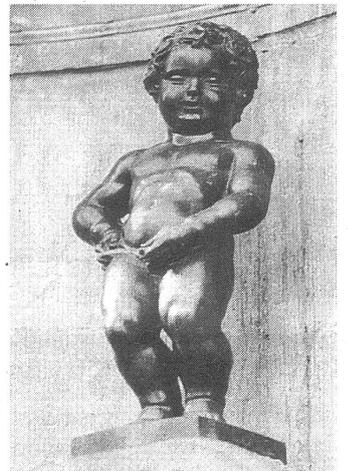
VERMISCHTE MELDUNGEN



die Rede. Wir wollen die Unter-gürtellinie-Tradition an dieser Stelle fortsetzen, für einmal allerdings ohne Viagra:

Ein niederländischer Forscher setzte sich mit der Problematik des Wasserlassens (vulgo pinkeln oder pissen) auseinander und kam zu interessanten Schlüssen. Durch Untersuchungen am Hirn von Freiwilligen vor und während des examinierten Aktes konnte der Forscher die für das Auslösen des Vorganges entscheidende Region im Hirn orten, die er darauf flugs und unwissenschaftlich «Pinkelzentrum» nannte.

Gegenspieler dieses Pinkelzentrums ist das sogenannte «Kontinenzzentrum», welches die Frei-



gabe zum Wasserlassen verweigern kann. Fehler im Zusammenspiel dieser beiden Zentren können zu verschiedensten Übeln bis hin zu gravierender Inkontinenz führen. Monty Python lässt grüssen... (Spiegel)

Gratulation

Michael Seger und Daniel Treichler haben je eine Acapickels-CD gewonnen. Viel Spass beim Hören!

Mafia in St. Gallen?

Nun ist es offiziell, der FC St. Gallen wird von einer «unbekannten Investorengruppe» aus Mailand übernommen. Unbekannte Investorengruppe...?

Die St. Galler HSG ist ja schon längst zur Brutstätte der Wirtschaftsmafia avanciert. Ob beim St. Galler FC nun bald Pistolen-schiessen und Bombenbasteln geübt werden? (Radio DRS)

Unfriendly Takeover

Was in der Wirtschaft gang und gäbe ist, hält nun auch in der Politik Einzug: Deutsche Studis versuchen mittels Masseneintritt in die FDP in selbiger die Mehrheit zu übernehmen. Die Chancen stehen nicht schlecht, so sind etwa in Köln und Berlin mehr Eintritts-gesuche hängig als die FDP bis anhin Mitglieder zählt.

Die Parteileitung reagierte mit dem Erlass von Aufnahmebedingungen, um das Motto der Studiaktion – wir Fressen Die Partei –

nicht wahr werden zu lassen. Prompt protestierten die Eintrittswilligen: Die Aufnahmehürden seien alles andere als liberal.

Auch in der Schweiz gäbe es einige Kandidatinnen zur Übernahme – LdU, EVP und Autopartei, lauter leere Gefässe, die frischen Blutes und neuer Inhalte harren. Also, auf und (r)eingetreten!

(Spiegel)

Schlagzeile der Woche

Aushang des Tagblattes vom Dienstag 9.6.1998:

Ein Sieg für Zürich

Mit Velo Auto zertrümmert

(Tagblatt)

Libérale Ideen

Die Schweizer FDP ist die weil weit davon entfernt, von Studis übernommen zu werden. Generalsekretär Johannes Martyassy stellte im Rahmen der Programmpunkte für die National- und Ständeratswahlen auch den Punkt Hochschulpolitik vor. Martyassy hält hier eine Privatisierung der kantonalen Universitäten für möglich, sicher sollen kosten-deckende Studiengebühren erhoben werden.

Um die Chancengleichheit zu sichern, sollen erleichtert Stipen-

dien ausbezahlt werden. Nur wer lange studiert, soll das Geld später zurückzahlen müssen.

Schöne neue Zeit... (Tagi)

Kontaktnetz

Jede Abstimmung schafft neue Bedürfnisse. Nach dem verworfenen Kontaktnetz für Kosovoalbanerinnen ist es höchste Zeit, diesen Hilfeschierei der Frustrierten wahrzunehmen: Schaffen wir ein Kontaktnetz für SVP-lerinnen, Rassistinnen und andere Dumme, auf dass sie wieder in die Gesellschaft zurückfinden und ihre Komplexe nicht politisch ausleben müssen.

Virtuelle Hörsäle

Was von offizieller Seite schon hundertfach angeregt wurde, könnte sich nun möglicherweise auf privater Ebene konkretisieren. Virtuelle Nachdiplomstudien sollen bald möglich werden, von Fribourg aus soll das Ganze organisiert werden. Nähere Infos liefern wir nach, wenn sich die Sache konkretisiert.

Biologisches

Letzte Nummer war hier vom Paarungsverhalten der Plattwürmer

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

12. Juni 1998 75. Jahrgang, Nr. 12 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel. 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
Mail: zs@stud.uni.zh.ch

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
Leo Sanfilippo Mo 13.00 - 16.30
und Fr 13.00 - 16.30
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss
der übernächsten Ausgabe ist der
22. Juni 1998.

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
Philippe Amrein (amp), Caroline Fink
(ca), Regula Füglistaler (laf), Kaspar
Hohler (kas), Thomas Stahel (ts)

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist der
15. Juni 1998.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

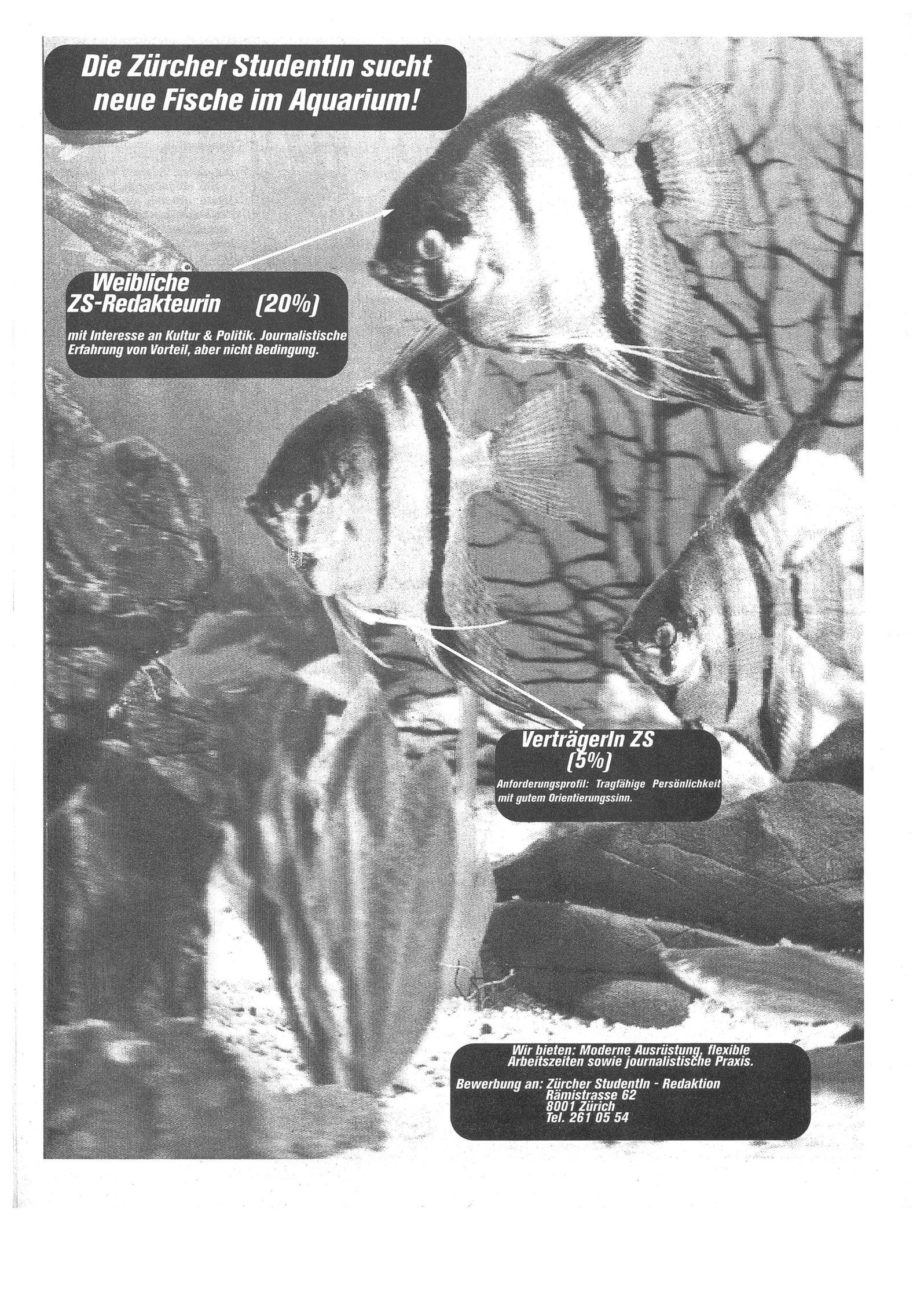
Wenn du nie mehr eine ZS verpassen willst und dir etwas am Bestehen einer unabhängigen Studienzeitung liegt erhältst du die ZS für lumpige 30 Fränkli im Jahr. Soliabo für 50 Franken.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/261 05 70 Fax 01/261 05 56



**Die Zürcher StudentIn sucht
neue Fische im Aquarium!**

**Weibliche
ZS-Redakteurin [20%]**

*mit Interesse an Kultur & Politik. Journalistische
Erfahrung von Vorteil, aber nicht Bedingung.*

**VerträgerIn ZS
[5%]**

*Anforderungsprofil: Tragfähige Persönlichkeit
mit gutem Orientierungssinn.*

*Wir bieten: Moderne Ausrüstung, flexible
Arbeitszeiten sowie journalistische Praxis.*

**Bewerbung an: Zürcher StudentIn - Redaktion
Rämistrasse 62
8001 Zürich
Tel. 261 05 54**

AUFRUF ZUR LASTERHAFTIGKEIT

Wieso ruiniert sich die Menschheit freiwillig mit Suchtmitteln aller Art die Gesundheit. Und leidet selbige wirklich darunter? Von den neurobiologischen Zusammenhängen von Alkohol-, Nikotin- und Schokoladenkonsum und warum Lasterhaftigkeit gesund sein kann.

Gesund und schlank sollen wir sein, wir modernen, erfolgreichen Menschen.

Wir sehen unser Ideal zielstrebig am Süssigkeitenregal vorbei steuern, hin zu fettärmeren und ballaststoffreicheren Gefilden. Zufrieden knabbert es ein Sieben-Korn-Müesli mit Calcium und ohne Zuckerzusatz. Glimmstengel stören es bloss, um Alkohol jeglicher Art schlägt es selbstverständlich einen grossen Bogen.

Doch sind wir ehrlich: In Wirklichkeit sind wir fern von unserem Ideal. Schon fast täglich frönen wir unseren Lastern. Kaum jemand, der nicht des öfteren Alkohol geniesst, sich an nicht überlebensnotwendigen Süssigkeiten erfreut, oder gar raucht.

Wir handeln gegen unser Wissen um gesundheitsschädigende Wirkungen aller Art. Dieses Ausgeliefertsein an Genussmittel zeugt zudem auch von Willensschwäche und Charakterlosigkeit. Schon meldet sich das schlechte Gewissen. Schuldgefühle machen sich stark. Wir sind wahrscheinlich alle krank.

Rettende Vitamine?

Doch zum Glück gibt es Vitamine, um die grössten Schäden zu beheben. Ein schöner Gedanke, mit den adäquaten Vitamintabletten die Folgen der Laster zu kompensieren. Schon 8% der Schweizer Bevölkerung, vor allem Leute von guter Bildung und mit höherem Sozialprestige, versuchen mit künstlichen Vitaminen den Anforderungen ihrem Status gerecht zu werden. Vitamine sind sozusagen das Studentinnenfutter des 21. Jahrhunderts.

Bald schon wird das Supermarktsortiment um ein Medikamentenregal ergänzt. Und das soll gesund sein? Nicht wir sind krank, sondern unsere Konsumgewohnheiten sind es. Das Mittel-mass zwischen Sucht und Abstinenz wird zur Seltenheit. Fazit: unser Verhältnis zu Nahrung und Genussmittel ist unausgeglichen und von Schuldgefühlen geprägt.

Sind die Auswirkungen von Rauchen, Trinken und Schokoladenkonsum denn wirklich dermas-

sen schädlich, dass wir eine Trennung fordern müssen? Es ist an der Zeit, ein wenig Beziehungsarbeit leisten.

Nicht unbedingt neu, doch immer wieder in Vergessenheit geratend, ist die Erkenntnis, dass genau die kleinen Lustgefühle, die durch die sogenannten «Alltagsdrogen» wie eine Zigarette, ein bißchen Schokolade oder ein Glas Wein ausgelöst werden, einen positiveren Effekt zeigen als asketische Enthaltensamkeit.

Alkoholika

Die Wirkungen von Alkohol sind allgemein bekannt. Ihre Variationen in Abhängigkeit der Dosis haben wir wohl alle schon im Selbst-

beugung von Herzinfarkten. Bei solchen Befunden ist sogar die Weltgesundheitsorganisation WHO davon abgekommen, von alkoholischen Getränken abzuraten. Ja, sie empfiehlt sogar täglich 10 Gramm davon einzunehmen, was einem Glas Wein oder Bier entspricht. Zum Wohl!

Der blaue Dunst

Dem Nikotin gegenüber ist man bei der WHO allerdings bedeutend weniger freundlich eingestellt. Rauchen wurde in den Katalog der Psycho-Syndrome aufgenommen. Und von der «American Psychiatric Association» wurde Nikotinmissbrauch gar als psychische Störung deklariert. Wahnsinnig ungesund ist es wohl, das Rauchen. Kommt noch dazu, dass es laut einer Langzeitstudie depressiv macht, und dass umgekehrt Depressive eher zum Glimmstengel greifen.



Zechen in Massen hat durchaus auch seine guten Seiten

versuch getestet. Keine Frage, Alkohol trinken (aber mit Mass bitte) macht Freude, erleichtert soziale Kontakte und verschafft Entspannung.

Nicht immer, aber immer öfter dürfen wir vernehmen, dass dieses Wundermittel auch medizinisch seine positiven Wirkungen erwiesen hat. Bei mässigem Alkoholenuss wird schädliches Cholesterin abgebaut und der Blutdruck gesenkt. Somit werden die Blutwerte verbessert und die Herzkranzgefässe stabilisiert. Das erfreut das Herz, und hilft zur Vor-

Doch auch das Inhalieren des blauen Dunstes hat seine positiven Seiten. Alleine schon der physikalische Akt des Rauchens löst psychomotorische Spannungszustände. Nikotinbedingt wird die Konzentration gefördert, und der Mensch wird ein klein wenig euphorischer. Eine klassische Stimulanzdroge also, die auf den Körper entspannend wirkt und auf den Geist aktivierend.

Ausserdem scheint Nikotin über die Freisetzung des Neurotransmitters Dopamin das Belohnungszentrum des Gehirns zu sti-

mulieren. Dies hat zur Folge, dass die Grundstimmung etwas positiver wird.

Süsse Versuchungen

Auch die subjektiven Genusslebnisse beim Verspeisen von süssen und fetten Nahrungsmitteln (Paradebeispiel Schokolade) haben ihren Ursprung im Zentralnervensystem. Durch die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Nahrungspräferenzen und Gehirnprozessen wurde belegt, dass besonders fetthaltige Esswaren mit hohem Zuckergehalt den Serotonin- genauso wie den Endorphinspiegel erhöhen.

Der Überträgerstoff Serotonin zeigt in den meisten Fällen eine dämpfende Wirkung und vermittelt somit das Gefühl von Ausgeglichenheit. Endorphine sind endogene Opiate (das heisst opiumähnliche Stoffe, die vom Körper selbst produziert werden). Sie aktivieren neuronale Systeme, die lustvolle Erfahrungen vermitteln.

Nicht nur glücklich und ausgeglichen macht uns die Schokolade, denn die Liste der Schokoladenwirkstoffe ist lang. Erwähnenswert ist zum Beispiel Phenyläthylamin, ein Stoff, den unser Gehirn eigentlich nur produziert, wenn wir verliebt sind.

Die Moral der Geschichte

Ergo: Schuldgefühle sind völlig fehl am Platz, denn die tägliche Selbstverwöhnung bringt nur Vorteile. Durch die Selbstbelohnung mit Alltagsdrogen aktivieren wir die Lustzentren in unserm Gehirn. Diese kleinen Lustgefühle stabilisieren das Immunsystem und wirken gegen den konstanten Stress, dem wir modernen Menschen aussetzen.

Mit einer ausgeglichenen Beziehung zu Alltagsdrogen werden Krankheiten verhindert und die Leistungsfähigkeit erhöht. Diese Strategie wird sich zweifellos auch volkswirtschaftlich als sinnvoll erweisen. Man denke nur an die erhöhte Produktion und die drastische Senkung der Gesundheitskosten.

Deshalb ein Plädoyer für unsere Laster, damit wir auch morgen noch erfolgreich den Anforderungen der Gesellschaft gerecht werden können.

Thea Schaffner

KINDER DER LANDSTRASSE

EINE STUDIE BRINGT LICHT INS DUNKEL

Anfang Juni wurde die vom Bundesrat in Auftrag gegebene Studie zu den Tätigkeiten des «Hilfswerkes für die Kinder der Landstrasse» der Öffentlichkeit vorgestellt (genauer zur Studie siehe Kasten Seite 9). Die Resultate der Studie bestätigen die meisten Befürchtungen, die im Rahmen der bisherigen Aufklärungsarbeit laut geworden waren. Systematisch wurden Fahrenden ihre Kinder weggenommen, um so die Kultur der Jenischen auszulöschen. Ein Interview mit Professor Roger Sablonier, der die Studie mitverfasst hat.

Sie sind Professor für Geschichte des Mittelalters. Was hat Sie dazu bewogen, sich eines Themas des 20. Jahrhunderts anzunehmen?

Roger Sablonier: Der Auftrag ging eigentlich nicht an mich persönlich, sondern an die Beratungsstelle für Landesgeschichte (BLG), die ich zusammen mit Absolventen von mir betreibe, und die immer wieder Aufträge von öffentlichen Institutionen übernimmt. Ich habe in diesem Fall allerdings die BLG vertreten. Ausserdem: Ein Historiker – auch ein Mediävist – der sich nicht für das 20. Jahrhundert interessiert, ist kein Historiker.

Nach der Auflösung des «Hilfswerks» 1973 wurde verschiedentlich eine umfassende Aufarbeitung versprochen. Sie sehen Ihren Bericht nur als ersten Überblick. Sind Sie mit dem Resultat trotzdem zufrieden?

Das Resultat entspricht natürlich den Mitteln, die uns zur Verfügung gestellt worden sind, ob schon wir sehr viel mehr investiert haben, als wir eigentlich hätten tun müssen. Ich bin aber insofern zufrieden, als doch sehr viel Neues herausgekommen ist. Eine umfassende Aufarbeitung steht nach wie vor aus, aber unsere Studie kann den Weg dazu anbahnen.

Wenn Sie sich jetzt eine der vielen offenen Fragen aussuchen könnten, welcher würden Sie nachgehen?

Mich interessieren insbesondere der Umgang mit Armut in diesem Staat und die Schwächen des Vormundchaftswesens. Die Armutproblematik bedroht auch heute die Schweiz, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht. Eine weitere Frage ist der Zusammenhang mit Ethnisierung und sozialer Situation. Unter Ethnisierung versteht man die Entstehung von Gruppen, die ihre Identität in ethnischen Kategorien suchen. Diese

Problematik ist ja heute sehr aktuell: in unserer multikulturellen Gesellschaft muss man lernen, nebeneinander zu leben. In die gleiche Richtung geht auch die Tatsache, dass wir heute überlegen müssen, was es eigentlich heisst, Schweizer zu sein.

Im Moment steht die Geschichte der Schweiz im Rampenlicht: Die Jubiläen 1798 und 1848, aber



Roger Sablonier, Professor für Geschichte des Mittelalters in Zürich

auch der zweite Weltkrieg. Besteht da ein Zusammenhang mit dem vorliegenden Bericht?

Eigentlich nicht. Die Problematik der «Kinder der Landstrasse» ist ja hausgemacht und untersteht nicht diesem Druck von aussen. Sie

war schon lange vor der ganzen Sache, die jetzt auf den Tisch gekommen ist, bekannt; es wurde einfach bisher nichts untersucht. Die öffentliche Stimmung im Hinblick auf die Aufarbeitung der Geschichte nützt uns vielleicht, klarzumachen, dass auch in dieser Richtung etwas geschehen müsste. Aber man muss bedenken, dass das «Hilfswerk» von 1926 bis 1973 gearbeitet hat und ein wesentlicher Teil, gerade auch der inhaltlichen Orientierung, noch vor dem zweiten Weltkrieg liegt. Die staatliche Disziplinierung von Randständigen hat nicht in erster Linie mit dem zweiten Weltkrieg zu tun.

Natürlich kreuzen sich einige Probleme mit der aktuellen Problematik «Zweiter Weltkrieg». Einerseits gibt es eine gewisse «berlagerung der sozial- und ordnungspolitischen Problematik mit rassistischen und eugenischen Theorien, insbesondere deshalb, weil ja in fast allen «Versorgungsfällen» bestimmte Richtungen der Psychiatrie beteiligt waren. Die Psychiatrie hat sich für die Landfahrer besonders interessiert, weil sie in ihnen eine geschlossene Gruppe gesehen hat, die besonders geeignet gewesen wäre für entsprechende Untersuchungen, etwa im Hinblick auf eine Vererbung. Zumindest der Leiter der Aktion bis 1959, Alfred Siegfried, hat sich skrupellos rassistischer und eugenischer Argumente bedient, selber aber eher eine Ordnungs- und Sozialpolitik betrieben. Das muss man klar auseinanderhalten.

Ein weiterer Überschneidungspunkt ist die Tatsache, dass in Deutschland und nach der Besetzung auch in Frankreich ebenfalls einzelne Schweizerinnen und Schweizer jenuischer Herkunft in diese Vernichtungsmaschinerie hineingeraten sind. Dieses Problem ist noch nicht vollständig untersucht; die Historikerkommission hat den Auftrag, es im Rahmen der Flüchtlingsproblematik zu erforschen.

Ist «Kinder der Landstrasse» ohne seinen Gründer und langjährigen Leiter Alfred Siegfried überhaupt denkbar?

Das ist sehr schwer zu beurteilen. Siegfried spielt tatsächlich eine ganz überragende Rolle. Sein Ehrgeiz und andere geradezu bedrückende persönliche Seiten dieses Mannes spielen da sehr stark mit herein. Aber man muss natürlich sehen, dass in der Zeit von 1920 bis 1930 die Vormundschafts- und, wie wir heute sagen, Randständigenproblematik in einer ganz neuen Form auf den Tisch gekommen ist.

1912 wurde nicht nur die Pro Juventute gegründet, sondern auch etwa der Schweizerische Katholische Frauenbund, der sich auch stark in diesem Gebiet beteiligte: Es bestand eine gewisse Konkurrenz im Vormundchaftswesen. Die Nationalisierung dieses Problems, das seit dem 19. Jahrhundert bestand, liegt im

Zuge der Zeit. Teilweise ist die Pro Juventute gedrängt worden, Vormundchaftsfunktionen zu übernehmen, teilweise ist sie auch von innen heraus, durch den Ehrgeiz und die Wichtigkeit von Herrn Siegfried, dazu gekommen. Denn Siegfried hat der Aktion sicher seinen persönlichen Stempel aufgedrückt. Es ist heute gar nicht mehr vorstellbar, dass man einen Mann wie Siegfried so lange gewähren liess, einen Mann, der sich rühmen konnte, er hätte 250 Mündel zu betreuen. Da musste doch jedermann auf den Gedanken kommen, dass das so nicht geht.

Es besteht der Eindruck, dass es erst 1972 zu Kritik am «Hilfswerk» gekommen ist, die dann schliesslich zur Auflösung führte...

Dieser Eindruck stimmt nicht. Es ist ein Resultat unserer Untersuchung, dass es mindestens seit 1954 Leute – und nicht die geringsten – gegeben hat, die auf die Problematik dieses «Hilfswerks» entschieden hingewiesen haben. Der «Beobachter» war schon 1962 in einen Fall involviert, hat dann aber nichts weiter unternommen. Seit den frühen sechziger Jahren wird auch innerhalb der Pro Juventute Kritik spürbar. 1972/73 ist es dem «Beobachter» dann gelungen, sozusagen einen Medienbruch zu erzielen.

Wir haben ein Bild – gestützt unter anderem auf die von Sigmund Widmer in den achtziger Jahren angeführte Polemik – dass die Bevölkerung dieses «Hilfswerks» vollumfänglich gestützt hätte. Das stimmt nur für den Wohltätigkeitsaspekt. Das war eine fast zynische Irreführung der Bevölkerung.

Warum hatte aber die Kritik vor 1972 keine oder wenig Wirkung?

Entstehung des Berichtes

1926 wurde innerhalb der Pro Juventute das «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» gegründet. Ziel dieses «Hilfswerkes» war es, durch fürsorgliche Massnahmen (insbesondere durch die Wegnahme jenuischer Kinder von ihren Eltern) das Herumwandern ganzer Familien und Sippen zu beseitigen. Bis 1972 fielen dieser Idee insgesamt über 600 Kinder zum Opfer, die genau Zahl lässt sich nicht mehr ermitteln. 1973 wurde das «Hilfswerk» nach heftigem Beschuss durch die Medien, allen voran durch den «Beobachter», aufgelöst.

1986 erhielt der Bundesrat vom Nationalrat den Auftrag, eine Studie über die Folgen der Aktionen des unseligen «Hilfswerkes» erstellen zu lassen und insbesondere der Frage nach der Verantwortlichkeit von Bund, Kantonen und Pro Juventute nachzugehen.

Ursprünglich sollte diese Studie auch als Grundlage für Entschädigungszahlungen an die Betroffenen dienen. Da sich die Zusammensetzung einer allseits akzeptierten Studienkommission als schwierig erwies, wurden die Entschädigungszahlungen vorweg genommen. Zwischen 1988 und 1993 zahlte der Bund insgesamt 11 Millionen Franken an Wiedergutmachungsleistungen aus.

Die Beteiligten (Jenische Organisationen, Pro Juventute und Offizielle) waren sich allerdings einig, dass eine wissenschaftliche Aufar-

beitung der Geschehnisse nach wie vor sinnvoll und notwendig wäre.

Sie sprechen von «Irreführung der Bevölkerung». Kann man den Verantwortlichen Vorwürfe machen?

Ich wehre mich gegen pauschale Vorwürfe an die Adresse der Pro Juventute. Die Aktion «Kinder der Landstrasse» ist ganz klar eine Verfolgung mit all ihren schrecklichen Folgen, aber sie beruht auch auf der Persönlichkeit von Siegfried und auf dem ganzen Umfeld, das hier mitgewirkt hat. Es geht nicht an, die Tätigkeit von Pro Juventute generell ins Zwielficht zu ziehen. Ihr kommt aber hier – auch aus formalen Gründen – eine sehr schwere Verantwortung zu.

Daneben war der Bund beteiligt, der das Werk subventioniert hat und ihm durch eine stillschweigende Zustimmung das Prestige einer parastaatlichen eidgenössischen Institution verliehen hat. Ob die Aufsichtspflicht verletzt wurde, müssen Juristen beurteilen. Aber was ich überhaupt nicht verstehe ist, dass man einen Mann wie Siegfried, der doch ein kleiner Wichtigter ist, so lange gewähren liess – zum Schaden nicht nur der Fahrenden, sondern auch der Öffentlichkeit und der Pro Juventute.

Auch Kantone und Gemeinden sollten gelegentlich ihren Teil der Verantwortung übernehmen. Deshalb ist es schief, wenn man die Pro Juventute zu stark ins Zwielficht rückt, weil man sonst die Kooperationswilligen bestraft:

le, Arbeitsscheue, Verwahrloste und zum grossen Teil erblich Belastete einher. Gerade der Psychiatrie wurde grosses Gewicht beigemessen. So wurden «Kinder der Landstrasse» offenbar alleine wegen ihrer Herkunft als schwachsinnig oder gar minderwertig betrachtet.

Durch Auslösung der Kinder aus ihrem Umfeld und strenge Erziehung sollten ihnen diese angeblichen Laster ausgetrieben werden – «Wer die Vaganität erfolgreich bekämpfen will, muss versuchen, den Verband des fahrenden Volkes zu sprengen, er muss, so hart das klingen mag, die Familiengemeinschaft auseinander reissen. Einen anderen Weg gibt es nicht.» (Zitat des Hilfswerkleiters Siegfried).

Inhalt der Studie

Die Folgen der Trennung von Eltern und Familie und die seelischen oder körperlichen Misshandlungen an ihrem neuen Erziehungsort für die Betroffenen lassen sich heute nur schwer abschätzen, sind aber jedenfalls gravierend. Viele Betroffene leben noch heute in Heimen oder Kliniken, die Reintegration in ihre Familien gelang nur wenigen.

Zur Aufspürung der Fahrenden und rechtlich korrekten Verhängung der Vormundschaft über ihre Kinder arbeitete das «Hilfswerk» eng mit Kantonen und Gemeinden zusammen. Durch finanzielle Beiträge und offiziöse Legitimation über die Pro Juventute unterstützte auch der Bund die Aktivitäten des «Hilfswerkes».

Die dergestalt von ihren Eltern weggenommenen Kindern wurden bei Pflegeeltern, in Waisenhäusern, Heimen, psychiatrischen Kliniken und Strafanstalten untergebracht. Mit dieser systematischen Verfolgung ging die Stigmatisierung der Fahrenden als Kriminel-

Das glaube ich schon. Solche Formen der Intoleranz und der offenen Diskriminierung, wie wir sie in den Akten gefunden haben, sind heute seltener geworden. Heute sind sie aber politisch eindeutiger greifbar und auch angreifbar. Wenn in den Akten des Hilfswerks dagegen stand: «die X ist ein verdammtes Luder», konnte niemand etwas dagegen tun.

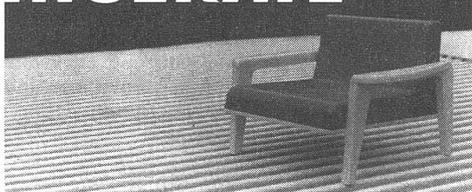
Hat sich der Umgang mit Minderheiten seit den Tagen von «Kinder der Landstrasse» geändert?

Was ist zu tun, damit etwas ähnliches nicht wieder vorkommen kann?

Ich glaube, dass Aufklärung dazu beiträgt, solche Dinge zu vermeiden. Ein genaues Wissen darüber, was geschehen ist, kann davor bewahren, hier nochmals ins selbe Fahrwasser zu kommen. Die Eigendynamik von Institutionen in der Diskriminierung sieht man eben häufig erst im Nachhinein. Wir haben hier einen Modellfall von Desolidarisierung und Diskriminierung. Wenn Sie nicht mehr sicher sind, ob der Nachbar nicht den Eidgenossen spielt und hintenherum die Vergasung der Zigeuner befürwortet, dann stimmt etwas nicht mehr – und das war der Fall.

**Interview Christian Egg
Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der «Zürichsee-Zeitung»**

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO

Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42
12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Buchhandlung (Zähringerstr.
45) für Geschichte, Philosophie, So-
ziologie, Politologie, Ethnologie,
Dritte Welt, Germanistik, Belletri-
stik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00,
Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungs-
kataloge).

Antiquariat (Zähringerstr. 41) für
Philosophie, Geschichte, Geistes-
und Sozialwissenschaften. Litera-
tur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

Internet

<http://www.limmat.ch/klio>
Neuerscheinungen zu unseren Ge-
bieten mit Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei
Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29-
Fax 252 03 47. Studienliteratur

POSTFACH



Mensa-Menu für Studie- rende bald für 3.40 Euro?

Während sich unsere Nachbarlän-
der politisch und wirtschaftlich
immer enger annähern, bleibt die
Schweiz auf ihrer selbst gewähl-
ten Insel. Was hat dies für Konse-
quenzen für die Schweiz? Wird
das Mensa-Menu auch bald in
Euro zu bezahlen sein?

Falls Dich solche Fragen um die
(euro)politische und wirtschaftliche
Zukunft der Schweiz nicht
gleichgültig lassen, dann gibt es
für Dich an der ETH ein ideales
Forum. Die Arbeitsgruppe für Eu-
ropafragen EuroAG des VSETH
befasst sich mit dem Thema
Schweiz-Europa. Im Vordergrund
steht dabei die Hochschulbil-
dung, denn Europa betrifft auch
die Studierenden. Die EuroAG be-
schafft Informationen zu Europa
und vermittelt Kontakte zu Kon-
ferenzen und Camps. Wir sind da-
bei ausdrücklich nicht eine Ge-
meinschaft von eingeschworenen
«Euro-Turbos», vielmehr bieten
wir auch Spielraum für jene, die
Europa mehr oder weniger skeptisch
gegenüberstehen. Neben
Studenten an der ETH sind wir
selbstverständlich auch gegenü-
ber Studierenden an der Uni
Zürich offen.

Insbesondere an der ETH, aber
auch an der Uni, versuchen wir
mit Aktionen, Informationsveran-
staltungen und Vorträgen die Dis-
kussion um Europa in Gang zu hal-
ten. Für die Verwirklichung unse-
rer nächsten Projekte suchen wir
deshalb neue Mitglieder – meldet
euch! **Patrick Dümmler**

Hilfe für den «Solifonds»

Bald stehst Du wieder vor der Ent-
scheidung, ob Du durch entspre-
chendes ankreuzen auf dem For-
mular «Persönliches Datenblatt»
den Solidaritätsfonds für auslän-
dische Studierende in Zürich mit
Fr. 5.- unterstützen sollst.

In der Vergangenheit zeigte
sich, dass nur ungefähr 50% aller
Studierenden der UNI und ETH
diesen freiwilligen Beitrag leiste-
ten. Warum eigentlich nicht
mehr? Diese Stiftung verdient es,
von allen unterstützt zu werden.

Ihr Sinn und Zweck liegt darin,
eine Stipendienlücke zu schlies-
sen. Minderbemittelte ausländi-
sche Studierende, welche Ihr Stu-
dium an der UNI / ETH absolvie-
ren, haben in Zürich keine Mög-
lichkeit, eine staatliche Unter-
stützung zu bekommen. Hier hilft
der «Solifonds». Studierende aus
dem Ausland, welche in den er-

Germanistik, Geschichte, Philoso-
phie, Soziologie, Psychologie,
Pädagogik, Belletristik, Reiseführer.
Taschenbücher.

● Studienschwierigkeiten

Fehlende Motivation für Ihr Studien-
fach? Unklare Perspektiven im Stu-
dium oder für die Zeit danach?
Prüfungen nicht bestanden?
Verloren an der Massenuni?

**Studienberatung! Psycholo-
gische Begleitung; Berufs-
und Lauffbahnberatung mit
Beizug der Astrologie.** Bespre-
chung des Geburtshoroskops auch
zu persönlichen Problemen. Für Stu-
dierende günstige Tarife. Daniela
Zollinger, Psychologin lic. phil, Stu-
dien- und Berufsberaterin, Praxis,
Paulstr. 4, 8008 Zürich.
Tel. 01/760'14'72

● Studienbeschleuniger

Die Nachfüllpackung für Philoso-
phen gegen den Horror vacui!

LitFile, die praktische Anwender-
oberfläche zur Literaturverwal-
tung, erstellt blitzschnell Bibliogra-
phien, legt einen Fundus von Zitaten
und Kommentaren an und lässt sie
per Suchbegriff jederzeit einsetzen.

LitFile läuft auf «FileMaker Pro» für
Mac und PC.

Infos: L. Barmettler
Tel: 01/271 52 44

sten drei Studiensemestern einen
gewissen Leistungsausweis er-
bracht haben, können einen mo-
natlichen Zuschuss während ei-
ner begrenzten Anzahl Semester
erhalten.

Über die einzelnen Stipendien-
gesuche entscheidet der Stifungs-
rat, der sich mehrheitlich aus Stu-
dierenden zusammensetzt.

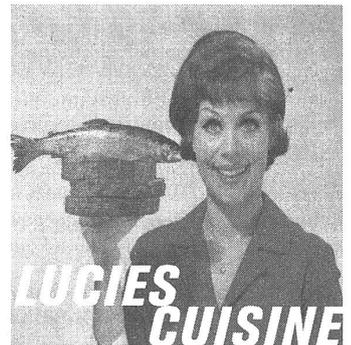
Trotz des neu eingeführten mo-
natlichen Solidaritätsbeitrages
der Professorenschaft befindet
sich der Solidaritätsfond auf-
grund der wachsenden Anzahl Sti-
pendiengesuche in einer schwie-
rigen finanziellen Situation. Er ist
darum auch auf Deinen Beitrag
angewiesen.

Wer sich etwas ausführlicher
über die Stiftungsarbeit informie-
ren möchte, kann sich jederzeit an
eine(n) von uns drei Stiftungs-
rät(inn)en wenden.

Sabina Burger, Vertreterin VSETH
Markus Holenstein, Vertreter StuRa
Martin Surbeck, Vertreter StuRa

In eigener Sache

In der letzten Nummer erschien eine
Richtigstellung des ICU zum Bon-
sai-Artikel vom 8. Mai 1998. Die Re-
daktion bleibt bei der im Artikel
dargelegten Version.



Frischfisch

Wer schon in Mittelmeerländern
zu Gast war und von der Gastfami-
lie zum Fischkauf geschickt wur-
de, kennt die 'recommandamenti'
die einer mitgegeben werden.
Und wer schon in den grossen
Fischhallen der Hafenstädte un-
terwegs war, kennt die Skrupel-
losigkeit der Fischverkäuferin-
nen, die immer die besten Fische
zeigen - und die schlechtesten ein-
packen. Da ist Vorsicht geboten.
Die Verkäuferin sollte nicht zu
sympathisch sein und deren Stand
einen gepflegten Eindruck ma-
chen. Lasst euch nichts aufschwat-
zen, was ihr nicht wollt. Es ist mir
schon passiert, dass ich mit ganz
anderem Fisch abserviert wurde.
Lasst euch Zeit, es gibt genug
Händlerinnen.

Die gängigsten Merkmale für ein
guten Kauf sind:

Der Geruch. Fisch riecht nach
Fisch, er stinkt nicht wie eine zwei
Wochen lang getragene Unterho-
se. Die Augen glänzen und sind
nicht milchig. Frischfisch ist
SCHLEIMIG. Und was nicht di-
rekt ersichtlich ist, die Kiemen
(Klappe hinter den Augen öffnen)
sind saftig rot. Nicht alles, was
noch zuckt, ist lebendig (Aale)
und nicht alles, was nicht mehr
zuckt, ist gänzlich tot (Krabben:
am besten lasst die Finger von al-
lem, was immer noch gequält
wird). Falls ihr mit der Vielfalt
nicht zurecht kommt, dann klam-
mert euch lieber an das, was ihr
kennt, denn mancher Fisch hat
seine eigene Zubereitungsart.
Falls ihr nicht sicher seid, dann
lasst euch beraten, aber mehrmals
an verschiedenen Ständen!

Da es in der Schweiz keinen frischen
Salzwasserfisch gibt, greift
euch lieber eine Gefrierpackung,
die Fische werden nämlich meis-
tens schon auf dem Schiff verar-
beitet und eingefroren. Für Ner-
venschwache empfiehlt es sich,
beim Alten zu bleiben. Wer weiss
schon, wie Calamares und Austern
richtig geröstet und zubereitet
werden.

Petri heil!

Lucie

VON KLEINEN SPIELBERGS

Am Freitag, 19. Juni findet im StuZ die «Zürcher Kurzfilmmacht» statt. Geboten wird ein Überblick über die verschiedensten Experimente der jungen, unbekannteren Film- und Videogeneration. Die Filmstelle bietet Bier und schnelle Schnitte, wacklige Bilder und wilde Geschichten.

Der Kurzfilm ist in der Schweiz im Aufwind. Vor wenigen Monaten wurde die «Schweizer Kurzfilmagentur» gegründet, deren Ziel es ist, vermehrt wieder Kurzfilme ins Vorprogramm der Kinos zu bringen. Die übers Land verteilten, in den 90er-Jahren entstandenen Filmschulen tragen das ihre zum neuen Bewusstsein bei, doch vor allem freischaffende Filmemacherinnen vertrauen seit jeher auf die kurze Form. Zweifelsohne spielen hierbei nicht nur finanzielle Zwänge ihre Rolle, sondern auch ästhetische Konzepte: Sowohl dokumentarische als auch fiktive Geschichten finden im Kurzfilm andere Erzählformen.

Video als Frauenmedium?

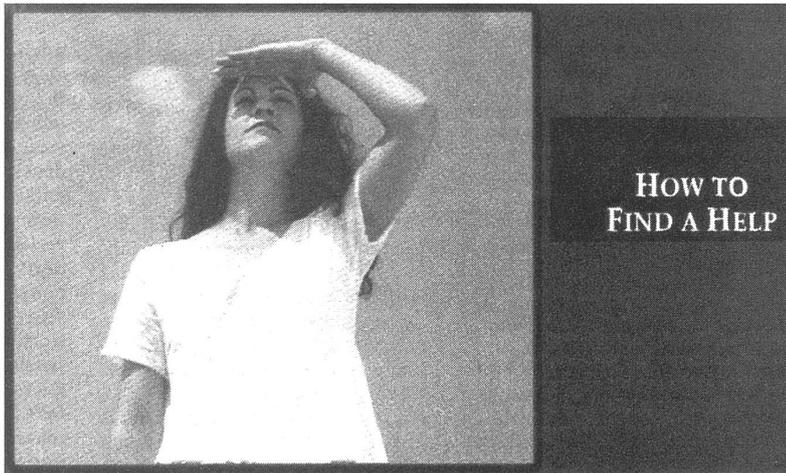
Weil der Kurzfilm noch nicht so normiert ist wie sein 100-minütiger grosser Bruder, lässt sich öfters auch experimentieren und so neue Ausdrucksformen suchen. Dass die spannendsten Experimente momentan vor allem im Videobereich statt finden, mag angesichts der sich immer wandelnden Videotechnologie nicht verwundern. Dass diese Videotapes zur Mehrheit von Frauen realisiert werden umso weniger. Denn das Filmemachen im Vergleich zur Videotechnik ist seit jeher eine Männersache, die Konzepte sind vorgegeben und es gibt Regeln für beinahe alles, von der Kameraführung bis zum Schnittkonzept. Auf Video können hingegen eigene Konzepte umgesetzt werden, weil es noch keine einheitlichen Strukturen, kein «richtig oder falsch» gibt wie beim Filmemachen.

So werden am 19. Juni im StuZ einige Videoexperimente von jungen Zürcher Autorinnen zu sehen sein: In «tannhois» von Nicoletta Wartmann und Stini Arn fühlen sich die zwei Städterinnen gänzlich als Ausserirdische und führen

sich auch so auf, während im «Limmat» von Eva von Wartburg kleine Jungs beim in den Fluss springen wiederholt hart auf Betongrund klatschen. Die zwei Videos von Martina Rieder, welche gezeigt werden, zeichnet eine verspielte Weltsicht aus: In «brumbrum» rasen endlos Kinderspielautos um die Welt, und in «diffusefusion» (zusammen mit Muriel Utiger) verwandelt sich ein Helikopter kurzerhand in einen Schwarm Libellen.

Die jungen Wilden

Ebenfalls ein Videoband der speziellen Art, «I and the Dinosaur» zeigen Phillip Ramspeck und Rico Kunzmann. Wir sehen die beiden, wie sie sich zwei Wochen lang in den Schulferien bei irgendwelchen stupiden Gelegenheitsjobs je tausend Franken ver-



Ausschau nach der kommenden Kurzfilmmacht

dienen, um sich voller Stolz zwei neue Snowboards zu kaufen. Dass sie diese Bretter noch in der ersten Nacht mit Hammer und Axt, Farbe und Flammenwerfer bearbeiten, verfehlt seine Wirkung bei den Zuschauerinnen kaum. Was am Schluss bleibt, ist ein traurig Häufchen Asche im blauen Morgengrauen und zwei zufriedene Gesichter.

Im übrigen werden auch Filme zu sehen sein, die sich mehr an bekannten Spielfilmformen orientieren. Claudio Fähs «Hit the Highway, honey» kommt als perfekte Hollywood-Roadmovie-Kopie daher, während in «La eta knabino» von Samir für Rotkäppchen und den bösen Wolf auch mal etwas nicht ganz nach erwartetem Muster abgeht und sich bei «Gopfertami» ein Autofahrer und ein Velokurier unerbitlich in die Haare geraten.

Alle Macht für Super 8

Als Abschluss der Kurzfilmmacht findet um 22.00 Uhr ein grosser Super 8-Filmwettbewerb statt, bei welchem das Publikum entscheidet, wer die schönsten Preise erhält. Die Wettbewerbsaufgabe präsentiert sich als Gegenveranstaltung zum Zyklus «Filmkulisse Zürich», welchen die Filmstelle dieses Semester am laufen hat: Alle, die mitmachen wollen, müssen eine Rolle Super 8-Film zum Thema «Mein Zürich» verfilmen und ungeschnitten am 19. Juni im StuZ vorbeibringen. Erlaubt ist alles, Zensur findet keine statt. Einzige

DER
FAX
VOM



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

KONTRAREKTOREN

Auswandern, das wäre nach diesem schwarzen Wahlsonntag vielleicht das einzig Richtige gewesen. Wie Ueber die Würde der Gene verfügt werden sollte, darüber schieden sich die Geister. Jedenfalls konnte der WWF (Parasit der direkten Demokratie) wie Prorektor 1 in einem Tagi-Leserinnenbrief befürchtete, weder des Profs Nase noch ebendiese Schweizer Demokratie als Klettergriff zur Eroberung der Welt benützen. Dafür gibt es genügend andere nicht mehr zu bremsende Bremser.

Dass Prorektorinnen nicht a priori etwas gegen Einschränkungen haben, beweist ein Interview im neusten unijournal. Auf die Frage, ob er für eine Beschränkung der Studienzeitdauer sei, meint Prorektor 2, dass selektive Zwischenprüfungen eine straffende Wirkung auf das Grundstudium haben sollen. (Expertinnen vermuten jedoch, dass Prüfungen für Lehrende eher zum Ziel führen würden).

Auch meint er, der wiederholte Wechsel von Studienfächer solle "in irgendeiner Weise eingeschränkt werden, um den Typus des ewigen Studenten zu vermeiden". Vielleicht würde es aber auch schon genügen, wenn Projektor 2 einen wiederholten Wechsel von Klischees sich vornehmen würde.

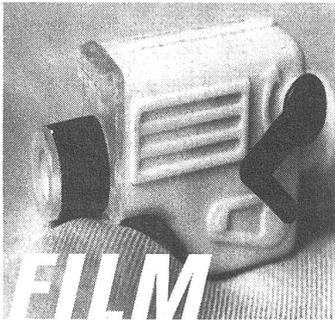
Gruss vom VSU

Aus «La eta knabino» von Samir

Bedingung: Anwesenheit der Filmemacherin bei der Projektion. Wer also Lust hat, sich noch aktiv an der «Zürcher Kurzfilmmacht» zu beteiligen, soll Vatis alte Super 8-Ratterkamera ausgraben und wild drauflos filmen.

Rosa Pop

Die Zürcher Kurzfilmmacht; am Freitag, 19. Juni 1998 ab 19:00 Uhr im StuZ, Leonhardstrasse 19



The 92 Minutes of Mr. Baum

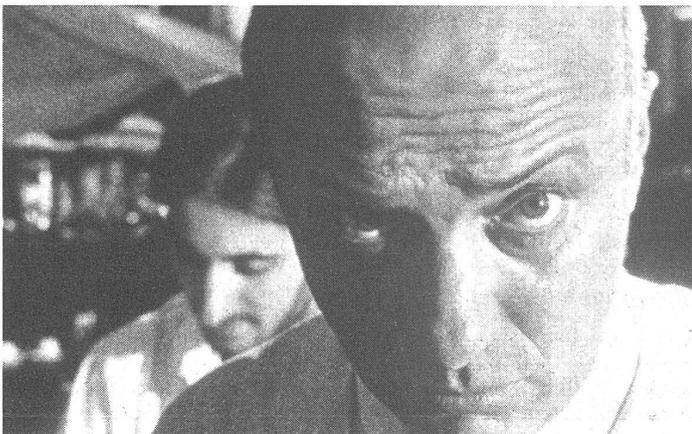
Mr. Baum hat ziemlich genau noch 92 Minuten zu leben. Er leidet an Krebs. Sein Hausarzt und Hobby-mathematiker prognostiziert Mr. Baums Ableben auf die Minute genau. Ein aggressiver, sehr aggressiver, äusserst schnell wachsender Krebstumor wird ihm innert kürzester Frist das Licht des Lebens ausknipsen. Schnipp und aus. Nichts hilft mehr. Die Arztrechnung ist bei der Assistentin zu bezahlen, keine Schecks bitte. Ins Krankenhaus fahren macht keinen Sinn, bei Rush Hour kommt er unmöglich vor seinem Tod hin, und ändern kann man die Situation sowieso nicht mehr. Also beginnt Mr. Baum sich via Autotelefon von der Welt zu verabschieden. Die ist aber zu beschäftigt, hat gerade keine Zeit. Seine Frau, seine Kinder, seine Mutter, seine Sekretärin nehmen ihn nicht ernst, wenn er von seinen letzten 92 Minuten spricht. «Geh doch in einen Film, das sind genau 90 Minuten!» rät ihm seine Frau.

Was mit groteskem und bisweilen schwarzem Humor beginnt, wird zunehmend nachdenklicher

und stiller. Was soll man mit seinen letzten 90 Minuten schon anfangen? Mr. Baum verbringt sie im Auto, am Telefon, in Restaurants und zuletzt im Schlafzimmer. Unspektakulär. «The 92 Minutes of Mr. Baum» erzählt dies in Realität, gemächlich aber äusserst unterhaltend. Die Zeitlimes von 92 Minuten, die über den Film verhängt wird, erzeugt einen magischen Spannungsbogen. Wir als Zuschauerinnen wollen keine Sekunde des Geschehens verpassen. Der israelische Regisseur (und Hauptdarsteller!) Assi Dayan, der

er zwar nicht. Kein wirkliches Mitleid soll der Sterbekandidat erwecken. Trotzdem bleibt es nicht bei einer oberflächlichen Verulung. Die unverkrampfte Art, wie sich Assi Dayan mit dem Thema des Sterbens auseinandersetzt, wirkt sehr wohltuend. Durchsetzt mit jüdischem Humor, in der Schweben zwischen Scherz und Philosophie, gelingt ihm ein Film, der leichtverdaulich ist und trotzdem zum Kauen gibt.

«The 92 Minutes of Mr. Baum» bildet den Abschluss von Assi Dayans philosophischer Trilogie.



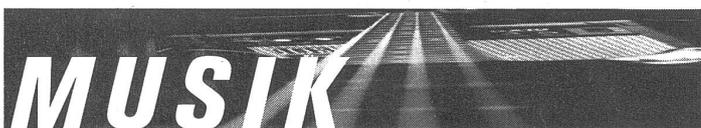
Dem Tod ins Auge geblickt...

1993 mit «Life According to Agfa» schon beträchtlichen Erfolg in den Schweizer Kinos hatte, setzt mit «The 92 Minutes of Mr. Baum» einen charmanten, nachdenklichen Film über Leben und Sterben vor. Der Film hinterlässt gemischte Gefühle. Betroffen macht

«Life According to Agfa» und «The Electric Blanket Syndrome» bildeten die ersten beiden Teile.

Claudio Fäh

«The 92 Minutes of Mr. Baum» läuft zur Zeit im Riff Raff 2



Girlpower!

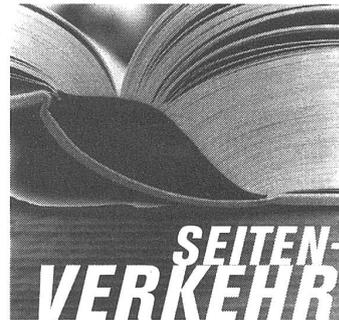
Zwei angejäherte Girlies stehen im Zentrum von Garbage und Core, die derzeit nicht nur den Plattenmarkt tüchtig aufmischen.

Shirley Manson hat eine grosse und freche Klappe und mag es, wenn diese ungebündelt losplappert – «auch wenn ich leider hin und wieder spreche, bevor ich denke». Fraglos ist die 32jährige Schottin medialer Blickfang und gernesehener Gast in sämtlichen Feuilletons, noch lieber zwingen aber auflagenorientierte Trendgazetten die Sängerin von Garbage gleich auf das kunterbunte Ti-

telblatt. Dabei ist sie primär Musikerin, die mit ihrer unbekannteren Band noch vor vier Jahren durch die amerikanische Provinz tingelte, bevor sie von ein paar musikalischen Berühmtheiten aufgelesen wurde. Fortan bestimmte sie den Kurs von Garbage mit, welchem auf Antrieb Jubel, Trubel und Erfolg in der Form von rund vier Millionen verkauften Platten beschert war. Das Debutalbum war denn auch eine unerhörte Mischung aus Rock- und Dance-Musik, und zum Entzücken der Hörrinnenschaft förderte es Pop-Melodien zu Tage, welche andere Bands ihr ganzes Leben lang suchen. Der Erfolgsdruck war dem-

entsprechend hoch und die Erwartungen werden wohl nur rudimentär gestillt werden, denn das Zauberrezept wurde unverändert beibehalten und ist mittlerweile plattgetreten worden durch Nachahmer wie Deadstar oder dem Artificial Joy Club.

Core reihen sich nicht adäquat in diese Gilde ein, obwohl auch hier die Sängerin, die 36jährige Sonja Heller die Vorzeigefrau stellt und die Musik von einem Stilmix aus frechem Pop, aus Hardcorefezeten und elektronischen Tüfteleien geprägt ist. Und obwohl die Romands auch beinahe unverschämte eingängige Refrains schreiben – anstatt mit Coolness werden sie mit Erfolgshunger in Verbindung gebracht – weil sie ihre Alben auf dem Label eines Tabakverkäufers vertreiben lassen. Diese werden trotzdem immer besser. **Christian Wigganhauser**



Im Klappentext steht: «Carole Piguet, Jahrgang 62 macht künstlerische Collagen, ist um die halbe Welt gereist, engagiert sich auf dem Gebiet der Sterbebegleitung und Aids, spielt leidenschaftlich gerne Theater und verkörpert im Film 'Justiz' nach dem Roman von Friedrich Dürrenmatt die Schlüsselrolle der Monika Steiermann.» Toll, nicht. Eine kreative, engagierte selbstbewusste Frau, würde ich spontan denken. Nur hat das reale Bild einen markanten Schönheitsfehler. Caroline Piguet leidet unter der unheilbaren Glaschonenkrankheit.

Ich kenne sie nicht persönlich. Aber die Fotoporträts haben sich unter meiner Haut festgesetzt. Ich empfinde sie als eine starke, positive und sehr schöne Frau. Zwischen süss-kindlich und nachdenklich-angespannt hat Monica Beurer eine immense Bandbreite der Gesichtsausdrücke von Caroline mit ihrer Kamera festgehalten. Normalerweise scheue ich mich, behinderten Mitmenschen zu nähern. Der Fotoband ermöglichte mir, mich langsam und ehrlich auf einen Menschen einzulassen, der mich mit grossen ausdrucksvollen Augen anschaut und anlächelt. Ich spüre grosse Liebe, tiefes Wissen, Ernsthaftigkeit und viel Freude, die mir aus den Bildern entgegenstrahlen. Mut, Lebensfreude und Selbstbewusstsein verstehen sich von selbst. Nachdem ich die deutsch-französischen Texte von Charles-Henri Favrod (Historiker, Museumsdirektor), Gabriele Meixner (Forscherin, Autorin), Riccardo Bonfranchi (Pädagoge), Claudia Gabriele Philipp (Kuratorin für Fotografie in Hamburg) und den Essay von Patrick Frey (Publizist, Kabarettist) gelesen habe sowieso. Diese Frau lebt aktiver als manch andere ohne sichtbare Behinderung. Danke.

Milna Nicolay

Monica Beurer, Aus der Norm Caroline Hors de Norme. 93 Fotografien 1993-1997. Edition Patrick Frey 1998 c/o Scalo Verlag, Weinbergstrasse 22a, 8001 Zürich

WER BRINGT ÖIS S'SCHÖNSTI CHUELI?

Im Zuge der extraordinären Kuhzustände in Zürich will die ZS natürlich nicht abseits stehen. Daher hier der grosse Kuhbastelwettbewerb! Bastle Dein individuelles Gen-Rindvieh (betrachte Anzahl Beine) und gewinne eine grosse Tafel Schokolade. Der Weg zum Erfolg ist simpel: befolge die Anweisungen und bringe Dein Werk auf die ZS-Redaktion an der Rämistrasse 62 vorbei.

Benötigte Materialien:

- Diese Seite
- Toilettenpapierrolle
- Schere
- Karton, Streichhölzer oder Zahnstocher
- Leim oder Klebstreifen
- Verzierungsutensilien je nach Lust und Laune

1. Arbeitsschritt

Die Kuh werde den Konturen nach ausgeschnitten.

2. Arbeitsschritt

Die Bastlerin bemale, besticke, bespraye oder benähe das Teil, wobei der persönlichen Kreativität keine Grenzen gesetzt werden sollten.

3. Arbeitsschritt

Wichtigster Teil der Arbeit, um die Standfestigkeit des Schlusswerks zu sichern: Die Beine müssen verstärkt werden. Dies kann mit Hilfe von Karton, Streichhölzern oder Zahnstochern geschehen.

4. Arbeitsschritt

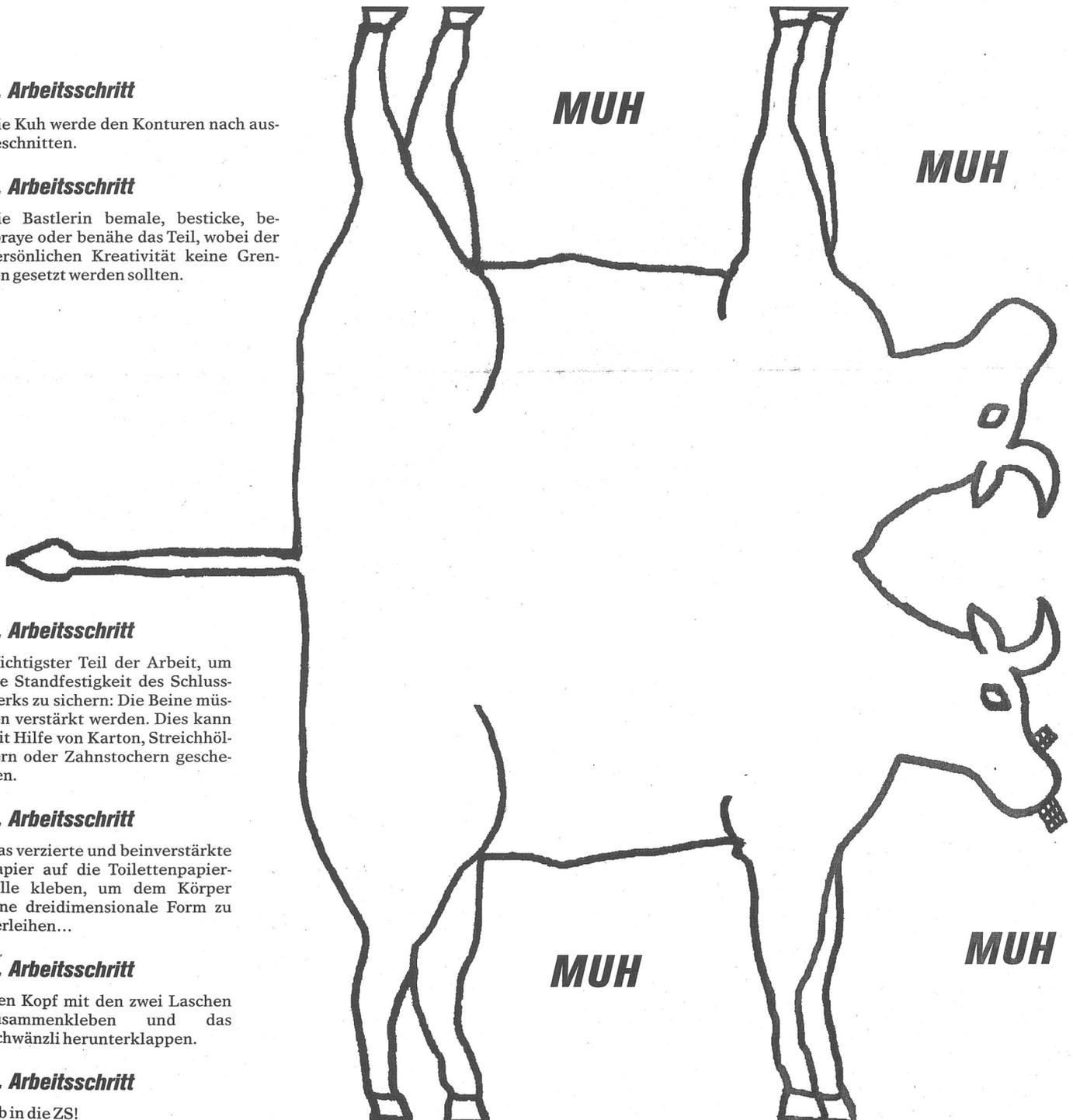
Das verzierte und beinverstärkte Papier auf die Toilettenpapierrolle kleben, um dem Körper eine dreidimensionale Form zu verleihen...

5. Arbeitsschritt

Den Kopf mit den zwei Laschen zusammenkleben und das Schwänzli herunterklappen.

6. Arbeitsschritt

Ab in die ZS!



WOCHE KALENDER



FREITAG, 12. JUNI

The Man Who Knows Too Little

Anlässlich seines Geburtstages besucht Wallace Ritchi (Bill Murray) seinen wohlhabenden Bruder James (Peter Gallagher) in London. Ausgerechnet an diesem Abend hat dieser keine Zeit. James besorgt ihm deshalb eine Karte für das experimentelle «Theatre of Life», wo irgendwelche

wettbewerb «Newcomer 98» ins Leben gerufen. In sieben Regionen der Schweiz finden die Vorausseidungen statt, von wo jeweils zwei Auserkorene nach Bern gehen dürfen. Für die Region Zürich hat der Toaster die Bands für den Wettbewerb zusammengestellt und sich auf das beschränkt, womit Zürich derzeit immer wieder überrascht: Drum'n'bass, Dub, TripHop und Elektronik ganz allgemein. Sechs Bands treten an

MITTWOCH, 17. JUNI

Im Reich der Phantome

Die Ansicht, dass Fotografie auch sichtbar machen könne, was dem menschlichen Auge verborgen sei, geht weit in die Geschichte zurück und berührt die metaphysisch-spekulative Seite der Naturwissenschaften im 19. Jh. 1861 entsteht die erste Geisterfotografie in der Nähe von New York. Auf einem

VERLOSUNG: MIT DER ZS GRATIS ZUR MAOZINHA

Maozinha

Eine der erstaunlichsten Neuerscheinungen, die das einheimische Musikschaffen in den letzten Jahren hervorgebracht hat, ist sicher Mozinhos Debut «Mae d'Agua». Beim ersten flüchtigen Ohrenschein mag sich vielleicht die Befürchtung einstellen, es handle sich hierbei um ein weiteres dieser in der Regel glücklosen Projekte, die nach Bristol tönen möchten. ... eine Portion Melancholie, schepprige Drumloops und spaciger Sound. Für einmal haben wir Glück.

Wie der Namen vermuten lässt, geht es bei Maozinha sprachlich nicht ganz mit rechten (englischen) Dingen zu, die Texte sind meist portugiesisch. Ist aber beileibe nicht eine portugiesische TripHop-Kopie. Zwar lebt die Musik zu einem guten Teil von klanglichen Anleihen wie bei Björk oder Portishead, die Stücke sind aber oft geprägt von einem ausgesprochenen Song-Charakter und würden wohl auch mit einfachster Begleitung funktionieren. Die Songwriterin dieser Malange ist eine Zweitgenerations-Bernerin, die in Text und Musik ihren iberischen Wurzeln nachspürt.

Dienstag, 16.6.98, 21.30 Ziegel oh Lac, Rote Fabrik.

Die ersten zwei, welche sich am Montag von 10:00 bis 19:00 bei uns melden (261 05 54), gewinnen je zwei Tickets.

Die Gewinner der letzten Woche sind Lorenz Cugini und Siroco Messerli.

«Normalos» die Möglichkeit haben, live bei einem actionreichen Theaterstück mitzumachen. Die dramaturgische Einführung erfolgt per Anruf in einer Telefonzelle.

Mit Widerwillen nimmt Wallace den Anruf entgegen – ohne zu Wissen, dass der Anruf nicht ihm, sondern einem Auftragskiller galt. Der verblüffte Amerikaner beginnt das «Spiel» zu mögen, amüsiert sich köstlich und wundert sich immer wieder über die lebensnahen Schauspielerinnen. Auch seine Überraschungsschreie und andere gemeine Tricks lassen einen toten Mann kalt. Bill Murray überzeugt mit seinem Humor und der Art, selbst die schwierigsten Situationen zu meistern. Obwohl die Story mit der Zeit ein wenig abflacht, ist es ein Vergnügen mitzuerleben wie «Agent null null nix» sich in London amüsiert und alle Bösewichte zur Verzweiflung bringt. Im Kino.

SAMSTAG, 13. JUNI

Battle of the Year

Dieses Jahr treffen sich in Zürich die grössten Breakdancer (innen?) zu einem Spektakel, wie es die Schweiz noch nie gesehen hat. An der Battle of the Year kämpfen die besten Crews der Schweiz um die Qualifikation für die inoffizielle Weltmeisterschaft des Breakdance. Kongresszentrum Spingarten.

Future Acts live

Das Fest zum 150. Geburtstag der Bundesverfassung wird die Stadt Bern am Wochenende vom 12. September in einen riesigen Festplatz verwandeln: Musik, Performances, Aktionen auf 18 Bühnen. Natürlich ist das die einheimische Musikszene nicht zu knapp vertreten. Aber nicht nur die «Grossen» dürfen antreten – auch den jungen innovativen Musikschaffenden wird Beachtung geschenkt. So haben die Initiantinnen in Bern den Nachwuchs-

der Vorausseidung von Zürich auf: Gleis Zwei (HipHop), Lair (Dub-TripHop mit indischen Einflüssen), die beiden HipHop-DJs Kajzee & Dimitri, Highspeed (Techno), Seelenluft (Drum'n'bass, Dub) sowie Bunte Welt der Zimmerpflanzen. Alle spielen ihr Repertoire live, die ersten drei im grossen Saal, die D'n'b- und Techno-Acts im kleineren Saal.

21:00 Xtra-Limmathaus, Limmatplatz.

SONNTAG, 14. JUNI

Jamaika total

Schon am Nachmittag sorgen rhythmische Reggae-Beats und der passende Food für gute Stimmung. Schliesslich soll das Publikum beim Beginn des WM-Matches Jamaika-Kroatien aufgewärmt sein. Für die Ausdauernden (oder Nachschwärmerinnen) gibt's dann im Clubraum noch «Silly Walks Movement feat. Gentleman», eine Mischung zwischen HipHop, Dance Hall und Reggae.

15:00 WM-Warm up am See, 21:00 WM auf der Grossleinwand und 22:30 das Konzert im Clubraum, Rote Fabrik

DIENSTAG, 16. JUNI

Zirkus Chnopt

Unter der Leitung von Markus Lerch ist er wieder aktiv, der Zirkus Chnopt, dieses besondere Projekt von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern, das vielen bereits ans Herz gewachsen ist. Seit dem ersten April wird geprobt, musiziert, werden Rollen und Geschichten gesucht, Kostüme geschneidert, Requisiten gebastelt und viel gelacht. Wir sind gespannt.

19:00 hinter der Aktionshalle, Rote Fabrik, bei Regen fällt die Vorstellung aus, weitere Vorstellung am 17.6.98.



Selbstporträt des Graveurs W. Mumler taucht die Geistergestalt eines jungen Mädchens auf. In den folgenden Jahrzehnten werden Europa und Amerika von unzähligen mediumistischen Geister-Fotografien überschwemmt, die in wissenschaftlichen Zirkeln kursieren. Seancen, Geisterscheinungen, Levitationen oder Gedankenfotografien wurden als Wahrheitsbeweise von Erscheinungen mit dem Medium Fotografie sichtbar gemacht.

Das Fotomuseum Winterthur zeigt einerseits weit über 200 aussergewöhnliche Fotografien zum Thema der okkulten, und experimentalen Fotografie im 19. Jahrhundert und spannt andererseits den Bogen über den Surrealismus zu Einflüssen auf die zeitgenössische Kunstfotografie.

18:00 Führung durch die Ausstellung, Fotomuseum Winterthur, Grützenstr. 44, Ausstellung bis 16.8.98, Di-Fr 12-18, Sa-So 11-17.

Hamman

Francesco und seine Frau Marta – beides Architektinnen – leben in Rom zusammen, ihre Ehe kriselt. Da erfährt Francesco vom Tod seiner in Istanbul lebenden Tante, von der er ein Haus erbt. Mit der Absicht, dieses möglichst schnell zu verkaufen, reist er in die Türkei. Durch Zufall besucht Francesco ein türkisches Dampfbad (Hamman) und erfährt darauf, dass sich auch in seinem Haus eines befindet. Der junge Italiener nimmt Kontakt zur Familie Osman auf, die mit der verstorbenen Tante gelebt hatte. Wie seine Verwandte – unzufrieden mit dem Leben aus Italien abgereist – lässt er sich von Istanbul verzaubern. Er stellt sich den interessierten Käuferinnen entgegen, die das Quartier für ein neues Einkaufszentrum abreißen wollen, und beginnt das Hamman zu renovieren.

Die Beziehung zu seiner Frau wird für Francesco immer unwichtiger, gleichzeitig schliesst er die Osmanen immer tiefer ins Herz, den Vater, seine Frau und ihre erwachsenen Kinder Fusun und Mehmet. Aus dem stressgeplagten Architekten wird ein zufriedener Mann, es entstehen tiefe Gefühle, eine liebevolle Zärtlichkeit liegt in der Luft.

In diese Stimmung tritt Marta. Sie ist gekommen, um von ihrem Mann die Scheidung zu verlangen. Doch sie trifft einen ihr fremden Ehegatten, der sich gar nicht mehr für sie zu interessieren scheint. Die Gemütlichkeit des Orients kann wohl nirgends besser gezeigt werden als im Hamman; aber auch die Ambivalenz zwischen Tradition und Moderne wird im Film gut thematisiert. «Hamman» überrascht immer wieder von neuem, alles ist möglich, nichts im Vorherein klar. Ein durchwegs gelungener Film über die Freuden und Leiden des Lebens.

Im Kino.

Ashoka
Kostenloser Rock'n'hop im Studicafé.
20:30 BQM, Polysonnenterrasse ETH.

DONNERSTAG, 18. JUNI

Oberstadtgass

Der Briefträger Jucker kennt alle beim Namen. Er hilft bei den kleinen Alltagsnöten wo immer er kann. Mäni Brändli sorgt für Aufregung im Quartier, er ist der 12-jährige Sohn einer Toilettenfrau und schlägt sich ständig mit dem verwöhnten Buben des Prokuristen. Als Jucker und Mäni nach einem gemeinsamen Autounfall im Spital nebeneinander zu liegen kommen, freunden sich die beiden an. Man bittet Jucker, die Vormundschaft von Mäni zu übernehmen. Als kurz darauf dessen Mutter stirbt, beschliesst Jucker, den Jungen zu sich zu nehmen und stösst damit auf den Widerstand seiner Frau.
19:30 F1, ETH-Zentrum.

In Memoriam Otto F. Walter

Dieses Jahr hätte der Schriftsteller und Verleger Otto F. Walter (1928-1994) seinen 70. Geburtstag feiern können. Als Schriftsteller hat Walter die deutschsprachige Literatur der zweiten Jahrhunderthälfte mitgeprägt. In der ihm eigenen Schnitt- und Montagetechnik verarbeitete er die Geschichte der Schweiz und ihrer Bewohnerinnen. Walter mischte sich ein, der Zustand der Gesellschaft war ihm wichtig. Er setzte sich für eine gerechte, solidarische Gesellschaft, für Mitbestimmung und für Autonomie ein. An diesem Abend lesen zu Ehren von Otto F. Walter Autorinnen verschiedener Generationen aus seinem Werk.
20:30 Clubraum, Rote Fabrik.

Jazz

Felix Straumann Quartett spielt modern Jazz.
20:30 BQM, Polysonnenterrasse ETH.

FREITAG, 19. JUNI

Zürcher Kurzfilmmacht

mit Bar und Musik. Für den am selben Abend stattfindenden Super-8-Film-Wettbewerb kann unangemeldet eine ungeschnittene Rolle zum Thema «Mein Zürich» mitgebracht werden. Gezeigt wird alles, was auf 18 oder 24 Bildern pro Sekunde läuft.
19:00 Stuz, Leonardstr. 19.

DIENSTAG, 23. JUNI

Numerus Clausus

Referat von und mit Franco Cavalli in Sachen NC, mit anschliessender Diskussion.
1815 (Raum noch nicht bekannt).

STADTLIBEN



Diese Stadt, so reizend sie auch ist mit ihren altertümlichen Gassen und dem trägen Fluss, zeigt sich häufig von einer eher düsteren Seite. Nämlich dann, wenn sie ihrem Namen «Nebelloch», alle Ehre macht. An einem verregneten nebligen Wintertag könnte nicht einmal James Brown höchstpersönlich die depressive Stimmung, die wie Nebelschwaden über der Stadt wabbert, vertreiben. Wenn die Gebäude in dieser graulichen abgestandenen Masse ihre Konturen verlieren, geht es ihren Einwohnerinnen nicht anders. Alle tragen denselben uniformen Look, und niemand wagt sich so richtig von dieser subtilen Modediktatur zu befreien. Es scheint, als sei die Zugehörigkeit zu einer Gruppe nie wichtiger, als in der kalten Jahreshälfte! Jede verweilt brav in ihrem Freundinnenkreis und vermeidet den Kontakt mit Aussenseiterinnen. So trifft man an den Parties auch dauernd die gleichen Leute, hört denselben Sound, der von mittelmässigen Stamm-DJs. Wie bitte soll ein gutes Fest entstehen, wenn alle ohne die kribbelnde Vorfreude anschleichen und sich durch nichts von ihrer «ist ja sowieso alles öde Scheisse-Stimmung» abbringen lassen. Fröhlichkeit findet man dann höchstens bei den künstlich Stimulierten, und diese ist meist wenig ansteckend. Sich bei schlechtem Wetter hier in Solothurn zu amüsieren, ist praktisch ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn es regnerisch und kalt ist, liegt die Stadt in einem tiefen Dornröschenschlaf. Bis dann der Frühling kommt und sie ganz unerwartet wachküst. Welch drastische Veränderungen dann hier zu beobachten sind!

Die Einwohnerinnenzahl scheint plötzlich um die Hälfte in die Höhe zu schiessen; wo hielten sich all diese Leute, die nun die Strassencafés belagern, die Gärten beleben und die Aare in Beschlag nehmen, das ganze Jahr über versteckt? Die Sonne taucht die ganze Szenerie in ein goldenes Licht und irgendwie tönt nun sogar der Werbeslogan «schönste Barockstadt der Schweiz» nicht mehr so verdammt häuchlerisch. Es begegnen einem fröhliche Gesichter, man trifft sich spontan zu einem Outdoor-Espresso, plaudernde Menschengruppchen scheinen endlos Zeit zu haben und sogar die Tauben wirken irgendwie verspielter. Die Uniformvorschrift wird zu Gunsten von individuellen modischen Ausrutschern aufgehoben, was dem Stadtbild nicht unbedingt zu Gute kommt, zumindest aber für Abwechslung und Farbe sorgt. Die Langeweile braucht man auch nicht mehr zu fürchten, da nun immer irgendwo etwas abgeht, und mag es ein noch so banaler Anlass sein, nichts kann die allgemeine Hochstimmung vertreiben.

Dieses kleine «Bünzli-Kaff» zeigt sich nun plötzlich von einer erstaunlich innovativen kulturellen und weltoffenen Seite, die eine richtig versöhnlich stimmt.

Das Leben hier ist nun tatsächlich richtig angenehm. Die Leute schmieden mit Elan Pläne und manche belassen es nicht nur dabei, sondern versuchen sie auch zu verwirklichen. Es werden Kulturgruppen gegründet, um die genial-verrückten Ideen, die plötzlich gar nicht mehr so unrealistisch scheinen, in die Tat umzusetzen. Da entstehen in einem Atelier Skizzen von futuristischen Taucheranzügen und in einem kleinen Studio wird gleichzeitig der Sound produziert, der dann die Modeshow entsprechend untermaulen soll. Vielleicht entsteht ja tatsächlich dieser kleine Comix-shop, mit integriertem Café. Und wer weiss, ob man sich hier nicht bald die neuesten LP's und die trendigsten Klamotten direkt aus N.Y.C. importiert, einfach so im Vorbeigehen reinziehen kann. Möglicherweise wird auch dieser Film entstehen, dessen Inhalt so geheim ist, dass man nur schon darum zum Zerspringen neugierig wird. Und wie würden wohl alle staunen, wenn es die Jungs tatsächlich zu einem «big apple» bringen würden! Eigentlich steht auch meinem Lieblings-DJ nichts mehr im Wege, und ich muss vielleicht die Flyers schon bald in London suchen gehen. Ebenso gut möglich, dass die junge Malerin den ersten Preis wirklich gewinnt. All diese Vernissagen, die sie doch so hasst und all diese Bilder, die sie noch malen müsste.

Kurz gesagt, das Leben ist hier plötzlich so spannend wie in einer Metropole und auch die Leute haben ihr provinzierisches Gehabe für den Sommer im Mottenschrank verstaubt. Bei sehr schönem Wetter macht sich hier eine ganz ungewohnte Solidarität breit. Viele sind nun schlagartig bereit zu helfen und ihr Ego etwas in den Hintergrund zu stellen. Aus eingefleischten Eigenbrötlerinnen werden teamfähige Gruppenmenschen, die den Austausch mit anderen nun

plötzlich suchen und schätzen. Nicht so an einem Schlechtwettertag, da will jede jeder nur Übles, und es ist verwunderlich, dass sich der Nebel vor lauter Eifersucht und Neid nicht grün verfärbt. Mit den ersten Sonnenstrahlen werden aber die Kriegsbeile sofort begraben, und wo man am Tag zuvor noch dem giftigsten Blick begegnet ist, erwartet einem nun ein aufrichtiges, strahlendes Lächeln. An einem solchen Sonnentag wird man als Solothurnerin durch die Gassen gehen und sich fragen, wie man diese Stadt jemals dermassen abgrundtief hassen konnte, und es wird einem erst wieder klar werden, wenn die ersten Nebelschwaden über die Aare in die Stadt schleichen. Spätestens dann sollte man seine Koffer gepackt und ein Ticket in die Sonne gebucht haben. Das würde einem nämlich viel Ärger und Langeweile ersparen.

Als Nicht-Solothurnerin gibt es nur einen Rat zu befolgen: «Vermeide bei einem Besuch auf jeden Fall Nebeltage!»

Ruth Kofmel



Stadtleben – eine Reise

Illustration Andy Fischli. Nächste Station: Berlin



www.fest.unizh.ch

Uni Zürich Hauptgebäude
20:30 - 4.00

27. Juni 98



das tosende unifest

WEIRD
Wild
WET